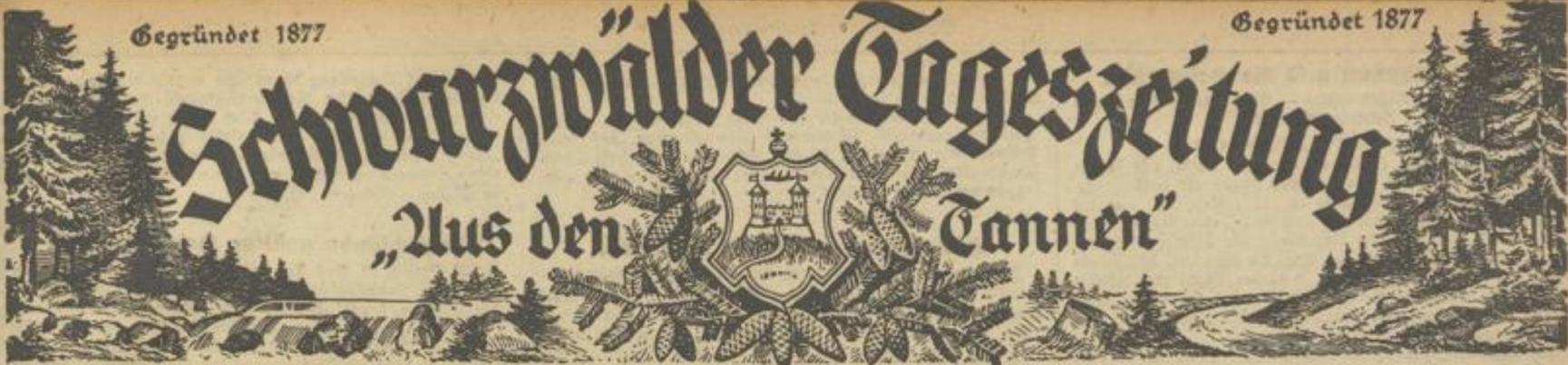


Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wagners. 1. Monatl. d. Post N. 120 einschl. 18 J. Beförder.-Geb., 20 J. Zustellungsgeb.; d. Bg. N. 120 einschl. 20 J. Anstättgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt der Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Letzt. millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Verbilligung. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 301

Altensteig, Mittwoch, den 23. Dezember 1942

65. Jahrgang

Die Sowjets in Stalingrad abgewiesen

Abwehrschlacht am mittleren Don in unverminderter Heftigkeit

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Truppen warfen an der Terekfront angreifenden Feind im Gegenangriff zurück. In Stalingrad versuchte der Gegner über die Wolga angreifend Fuß zu fassen. Er wurde in erbitterten Kämpfen abgewiesen. Die Abwehrschlacht am mittleren Don hält in unverminderter Heftigkeit an. Deutsche Divisionen und Kampfgruppen leiteten den fortgesetzten feindlichen Angriffe hartnäckigen Widerstand entgegen und fügten den Sowjets im Zusammenwirken mit der Luftwaffe schwere Verluste zu. Klein im Abschnitt von zwei deutschen Panzerkorps wurden in den letzten zehn Tagen 404 Sowjetpanzer vernichtet.

An der übrigen Donfront und im Raum von Sachinitschi zerstörten deutsche und ungarische Stoßtrupp Kampfstände und Bunker des Feindes und führten mit Gefangenen und Beute reich. Vereinzelt feindliche Angriffe wurden abgewehrt.

Deutsche Angriffe deutscher Truppen im Raum um Terep führten zu beträchtlichen Stellungserweiterungen.

Bei einem Nachangriff auf Bengasi wurden Hafenanlagen und Schiffsliegeplätze von Bomben schwerer Kalibers getroffen. Auf See wurde ein Torpedoboot beschädigt.

In Tunesien wurden feindliche Vorstöße abgewiesen. Bahntransporte und motorisierte Kolonnen in Algerien und auf tunesischen Gebiet wurden mit Bomben und Bordwaffen bekämpft. Kampflieger griffen Ägypten einen feindlichen Versuch an und beschädigten drei große Handelschiffe schwer. Deutsche U-Boote versenkten im Seegebiet von Oran aus einem Seileit einen Transporter von 12000 BRT. und zerstörten ein großes Fahrgastschiff.

Deutsche Bomber flogen in der Nacht zum 22. Dezember nach Südengland ein. Eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben wurden im Raum von Wülfen abgeworfen und Nordsee u. a. ein Krankenhaus zerstört. Die Bevölkerung hatte Verluste. Nachzügler und Flakartillerie schossen noch bisherigen Meldungen zehn Flugzeuge ab.

404 Sowjetische Panzer vernichtet — Deutsche Gegenangriffe machen Fortschritte

Das Oberkommando der Wehrmacht am 21. Dezember die einzelnen Kampfstände immer mehr zu einer einzigen ausgedehnten Abwehrschlacht zusammen. Angriffe und Gegenstöße wechselten in schneller Folge miteinander ab. Die Verteidigungsstellungen, die in diesem Gebiet von unseren Truppen geschaffen wurden, erfüllen in wachsendem Maße ihre Aufgabe. Im Kreuzfeuer der Stoßpunkte zerstörten die massierten Angriffe des Feindes zu Teilmaktionen und verloren dadurch an Kraft. Besonders die zahlreichen schweren Waffen räumten vernichtet unter den bolschewistischen Sturmtruppen auf. Die Verluste des Feindes, vor allem an Panzern, sind weiter erheblich gestiegen. So haben nach Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht zwei deutsche Panzerkorps in der Zeit vom 12. bis 21. Dezember allein 404 Sowjetische Panzerkampfwagen vernichtet. Durch das Zusammenwirken deutscher, rumänischer und italienischer Verbände des Heeres und der Luftwaffe konnte der feindliche Einbruch an den Riegelstellungen weithin des mittleren Don abgedämmt werden, so daß die Bolschewisten ihren Stoß nach Westen trotz ihrer Anfangserfolge nicht weiter fortführen konnten. Infolge des wachsenden Gegenstands brachen die erneuten Angriffe des Feindes zusammen. Unsere Truppen erzielten durch örtliche Vorstöße bereits wieder Stellungserweiterungen.

Auch zwischen Wolga und Don machte der Angriff deutscher und rumänischer Verbände neue Fortschritte. Die Rumänen stürmten zwei vom Feind besetzte, sich verteidigte Ortshäuser, während die deutschen Panzertruppe trotz heftigen feindlichen Widerstandes ihren Druck noch verstärken konnten. An den übrigen Donfronten führten deutsche und ungarische Stoßtrupp erfolgreiche Kämpfe. Sie sprengten mehrere Bunker und fügten den Bolschewisten schwere Verluste zu.

Die Luftwaffe unterstützte mit Kampf- und Schlachtfliegerverbänden die Kämpfe des Heeres. Bei Angriffen unserer Kampfflugzeuge, die den Panzerstoß zwischen Wolga und Don begleiteten, blieben mehrere Sowjetische Panzer nach Treffern bewegungslos im Kampfgebiet liegen. Auch zahlreiche große Mannschaftstransportwagen, mit denen die Bolschewisten ihre Reserven heranzuschaffen wollten, wurden von Bomben zerstört. Im mittleren Dongebiet bekämpften Kampf- und Schlachtflieger, unter ihnen ungarische und rumänische Staffeln, Widerstandswörter, Artilleriestellungen und Radfahrzeugzentren des Feindes mit starker Wirkung. Zahlreiche Geschosse wurden durch gut liegende Bomben unserer Stoßtruppflugzeuge vernichtet. Als Tiefflieger in Stellung gehende Batterien richteten, griffen sie die aus 16 Geschützen und vielen Tröpselwagen bestehende Kolonne mit Bomben und Bordwaffen an und riefen sie völlig auf. Weitere schwere Ausfälle an Waffen und Material hatten die Bolschewisten durch unsere Kampfflugzeuge. Unsere Jagdflieger leiteten die Angriffslinie der Kampf- und Stoßtruppflugzeuge und schossen in Luftgefechten elf Sowjetische Flugzeuge ab. Ein größtes wurde von der Flakartillerie zum Abbruch gebracht.

Italienische Langstreckenbomber bombardierten Beirut und Tripoli in Syrien — Ausgedehnte Brände

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt folgenden Bericht vom Dienstag:

Mäßige operative Tätigkeit in der Syrie, beträchtliche in Tunesien, wo im Verlauf lebhafterer Treffen feindliche Vorstöße abgewiesen und einige Gefangene gemacht wurden.

Verbände unserer Luftwaffe führten erneut wirksame Angriffe auf die Häfen von Bone und Philippeville durch, wo die Anlagen wiederholt getroffen wurden.

Tripoli in Syrien und Beirut wurden von italienischen Langstreckenbombern angegriffen, die die Raffinerien und Vagabunden bombardierten und ausgedehnte, weitläufige Brände verursachten.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden im Verlauf des Tages bei Luftkämpfen abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Bei den jüngsten Operationen im Mittelmeer ist eines unserer Torpedoboote gesunken. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

In den letzten Nachmittagsstunden des Montags besetzte ein englisches Flugzeug in Süditalien einen Eisenbahnzug mit Maschinengewehrfeuer. Ein Reisender wurde getötet und dreizehn verletzt. Am Material wurde kein Schaden verursacht.

Ueberragende Leistungen der Trägerkolonnen am Wolchow

Das Oberkommando der Wehrmacht am 20. Dezember in ihrem Bericht übertrug in die bolschewistische Hauptkampflinie ein, zerstörten mehrere feindliche Kampfstände sprengten einige Bunker und brachten außer Waffen und Kriegsgüter zahlreiche Gefangene ein. So führten unsere Grenadiere ihren schweren Kampf in diesem unüberwindlichen Waldgelände, in dem der Nachschubverkehr zur Kampfstellung nur durch Trägerkolonnen aufrechterhalten werden kann. Bei Wind und Wetter, Tag und Nacht sind diese Träger im Kilometerweiten Dschungel der endlosen Wälder unterwegs. Oft müssen sie ihre Lasten Stundenlang im schweren Feuer auf schmalen Trampelpfaden vorwärts schleppen. Schwer leuchten sie unter dem Kanister und Rifen. Tief schneiden sich die Äpfel der schweren Munitionskisten in ihre Hände. Immer mehr werden sie pünktlich zur Stelle sein, denn die Front wartet auf

Erfolgreiche Stoßtrupp- und Abwehrkämpfe

Erneute bolschewistische Angriffe im Terekgebiet abge schlagen

Das Oberkommando der Wehrmacht am 22. Dezember die Kämpfe im Kaukasusgebiet liegen beim Oberkommando der Wehrmacht folgende Meldungen vor: An der Gebirgsfront nördlich Tuapse führten die deutschen Truppen am 20. Dezember zahlreiche Stoßtruppunternehmen durch. Sie durchstießen in Ausnutzung des unübersichtlichen Geländes die Linie der feindlichen Stützpunkte, drangen in den Raum hinter der bolschewistischen Front ein und vernichteten dort Feldwachen und Bunker. Feindliche Stoßtrupp leiteten an der Westflanke unserer Grenadiere und Jäger. An anderen Stellen dieses Frontabschnittes setzten die Bolschewisten erneute Vorstöße an, die jedoch durch Abwehrfeuer oder im Gegenstoß abge schlagen wurden. Von diesen örtlichen Angriffen abgesehen, verhielt sich der Feind in den letzten Tagen ruhig. Er hat sich offenbar von seiner schweren Schlappe in den Kämpfen der vorletzten Woche noch nicht erholt. In jenen schweren Gefechten haben einzelne Soldaten des Feindes dem Kampf die entscheidende Wendung gegeben. So beobachtete ein Oberfeldwebel, der sich bereits mehrfach durch Schneid und Umsicht ausgezeichnet hatte, daß der Feind im benachbarten Kompanieabschnitt eingebrochen war. Sofort legte er mit seinen Jägern zum Gegenstoß an und räumte, ungeachtet des feindlichen Feuers, den Bolschewisten entgegen. Im Nachkampf schlug die Kompanie die eingebrochene feindliche Gruppe zusammen und ermöglichte es so der Nachbareinheit, die alten Stellungen wieder zu besetzen. Alle diese erfolgreichen Kämpfe haben gezeigt, daß die Front an der Hauptstraße Raitop-Tuapse unerschütterlich steht. Damit ist zugleich eines der deutschen Kampfziele im Westkaukasus erreicht. Bei Beginn unseres Angriffs hatten die Bolschewisten noch die südlichen Teile des Gebirges von Makop besetzt, dessen Quellfeld bis zum Gebirge reicht. Von seinen damaligen Stellungen aus hatte der Feind den Wiederaufbau dieses Industriegebietes fördern können. Es handelte sich in den bisherigen Kämpfen also nicht um den Gewinn einiger Höhen oder Flüsse, Dörfer oder Wege, sondern um die Befreiung der Bedrohung dieser Dörfer, um die endgültige Befreiung des ganzen Gebietes und um die Vernichtung oder zumindest erhebliche Schwächung des Feindes. Diese Ziele sind in den dreimonatigen harten Gebirgskämpfen voll erreicht. Die Bolschewisten sind bis über die Kammböden zurückgetrieben und haben bei den Rückzugskämpfen und Gegenangriffen außerordentlich schwere Verluste hinnehmen müssen.

Bepflegung und Munition so wurden von einer Trägerkolonne in einem einzigen Monat über 700 Zentner Munition ab Bepflegung in mehr als anderthalbtausend Traglasten nach vorn geschleppt. Hierbei mußten in zehn- und mehrstündigen Märschen Entfernungen von 30 Kilometern und mehr durch Schnee und Eis, durch Sümpfe und Urwaldschlingel zurückgelegt werden.

Neuer japanischer Luftangriff auf Kalkutta

Bangkok, 22. Dez. (Dad.) Wie aus Neu Delhi gemeldet wird haben japanische Flugzeuge in der Nacht zum Dienstag wiederum einen Luftangriff auf Kalkutta durchgeführt.

Der von den Briten kontrollierte Sender Kalkutta gab jetzt zu, daß während des ersten Luftangriffs auf Kalkutta am Sonntag der Flughafen beschädigt wurde. Wie schwerwiegend die Luftangriffe auf den Hafen Chittagong sind, geht aus einer weiteren Meldung des indischen Rundfunks hervor. Es heißt darin, daß die Regierung die Bevölkerung Chittagongs auffordert, die Stadt zu evakuieren. Dabei wird ferner erwähnt, daß Chittagong als wichtiges militärisches Ziel bereits siebenmal von den Japanern bombardiert wurde. Eine weitere Meldung vom Sender Kalkutta besagt, daß bei dem ersten Angriff auf die Stadt insgesamt 145 Personen wegen Verletzungen gegen das indische Verteilungsgesetz verhaftet wurden.

Der Tenno empfing Wangschingwei

Das Oberkommando der Wehrmacht am 22. Dezember die Kämpfe im Kaukasusgebiet liegen beim Oberkommando der Wehrmacht folgende Meldungen vor: An der Gebirgsfront nördlich Tuapse führten die deutschen Truppen am 20. Dezember zahlreiche Stoßtruppunternehmen durch. Sie durchstießen in Ausnutzung des unübersichtlichen Geländes die Linie der feindlichen Stützpunkte, drangen in den Raum hinter der bolschewistischen Front ein und vernichteten dort Feldwachen und Bunker. Feindliche Stoßtrupp leiteten an der Westflanke unserer Grenadiere und Jäger. An anderen Stellen dieses Frontabschnittes setzten die Bolschewisten erneute Vorstöße an, die jedoch durch Abwehrfeuer oder im Gegenstoß abge schlagen wurden. Von diesen örtlichen Angriffen abgesehen, verhielt sich der Feind in den letzten Tagen ruhig. Er hat sich offenbar von seiner schweren Schlappe in den Kämpfen der vorletzten Woche noch nicht erholt. In jenen schweren Gefechten haben einzelne Soldaten des Feindes dem Kampf die entscheidende Wendung gegeben. So beobachtete ein Oberfeldwebel, der sich bereits mehrfach durch Schneid und Umsicht ausgezeichnet hatte, daß der Feind im benachbarten Kompanieabschnitt eingebrochen war. Sofort legte er mit seinen Jägern zum Gegenstoß an und räumte, ungeachtet des feindlichen Feuers, den Bolschewisten entgegen. Im Nachkampf schlug die Kompanie die eingebrochene feindliche Gruppe zusammen und ermöglichte es so der Nachbareinheit, die alten Stellungen wieder zu besetzen. Alle diese erfolgreichen Kämpfe haben gezeigt, daß die Front an der Hauptstraße Raitop-Tuapse unerschütterlich steht. Damit ist zugleich eines der deutschen Kampfziele im Westkaukasus erreicht. Bei Beginn unseres Angriffs hatten die Bolschewisten noch die südlichen Teile des Gebirges von Makop besetzt, dessen Quellfeld bis zum Gebirge reicht. Von seinen damaligen Stellungen aus hatte der Feind den Wiederaufbau dieses Industriegebietes fördern können. Es handelte sich in den bisherigen Kämpfen also nicht um den Gewinn einiger Höhen oder Flüsse, Dörfer oder Wege, sondern um die Befreiung der Bedrohung dieser Dörfer, um die endgültige Befreiung des ganzen Gebietes und um die Vernichtung oder zumindest erhebliche Schwächung des Feindes. Diese Ziele sind in den dreimonatigen harten Gebirgskämpfen voll erreicht. Die Bolschewisten sind bis über die Kammböden zurückgetrieben und haben bei den Rückzugskämpfen und Gegenangriffen außerordentlich schwere Verluste hinnehmen müssen.

Im Verlauf eines Interviews, das er nach dem Empfang Pressevertretern gewährte, befandete Wangschingwei erneut die Entschlossenheit Chinas, mit Japan zur Beendigung des Krieges um Großostasien rüchellos zusammenzuarbeiten. Er betonte, daß die Besprechungen, die er mit Ministerpräsident Tojo, Außenminister Tani und Ostasienminister Koki hatte, zu einer vollständigen Übereinkunft der Auffassungen führten und daß diese gleichzeitig unfehlbar dem Zusammenwirken beider Länder zugute kommen werde. Nachdem der chinesische Regierungschef seiner Bewunderung für die glänzenden Erfolge der japanischen Waffen Ausbruch verliehen hatte, erklärte er, daß die Nationalregierung fest entschlossen sei, die völkische Kraft Chinas moralisch und materiell zu heben, um Japan unterstützen zu können.

Der Verlust des Kaukasusgebietes gibt zugleich den Kämpfen am Terekoberlauf ihre besondere Bedeutung. Die zahlreichen Angriffe, die der Feind in diesem Frontabschnitt führte, wollten den anhaltenden deutschen Druck gegen das Erdölgebiet von Grosny lockern. Die Bolschewisten begannen mit ihren Gegenstößen bereits unmittelbar nachdem unsere am westlichen Kaukasuslauf entlang stürmenden Truppen den Raum östlich Mosdok erreicht hatten. Ihre schweren Verluste zwangen sie aber mehrfach, längere Pausen zwischen den Angriffsperioden einzuschließen. Seit Beginn dieses Monats rüstet der Feind wieder an den deutschen Stellungen, doch blieb ihm bisher jeder Erfolg verlag. In den letzten Tagen wurden wiederholt Kanoniere, Infanterie- und Panzereinheiten des Feindes aufgegeben oder zerstört und dabei mehrere hundert Gefangene erbeutet. Auch am 20. Dezember setzten die Bolschewisten ihre Angriffe fort. Dichter Nebel und unübersichtliches Gelände begünstigten die Vorstöße, so daß dem Feind vorübergehend erhebliche Einbrüche gelangen. In schwingungsvollen Gegenangriffen warfen unsere Grenadiere die Sowjets jedoch zurück, vernichteten die feindlichen Sturmgruppen und machten Gefangene. Neu herangeführte Kräfte wurden von unserer Artillerie zerstört. Nachdem dieses Kampffeldes stießen feindliche Panzer mehrfach gegen den Abschnitt eines Panzerkorps vor. Als die ersten Angriffswellen vor der Hauptkampflinie zusammenbrachen, wiederholte der Feind seine Vorstöße mit härteren Kräften und setzte an einer Stelle zwei Regimenter mit 20 Panzern ein, an anderer Stelle ein Bataillon, das von sechs Panzern begleitet war. Alle diese Durchdruchversuche wurden ebenfalls durch sofort einrückendes Artilleriefeuer zerstört und die Panzer zum Abweichen gezwungen.

Eichenlaub mit Schwertern

Das Oberkommando der Wehrmacht am 21. Dezember dem General der Panzertruppen Hans Hube, Kommandierendes General eines Panzerkorps, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Der Führer sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm: „Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 22. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“

Der 500. Abschuss und die Heimatflak Motorenflieger als Nichtkanonier — Eine viermotorige Short- Stirling kragt ab

Von Kriegsberichterstatter Felix Gervais

22. Dez. (FR.) Es war eine Nacht, wie sie die Flakartilleristen hier in norddeutschen Raum oft erlebt haben. Der Mond hählte die Großstadt in ein saßles Licht und die aufgeregte Bewölkung bot den britischen Terrorfliegern manchen Vorteil. Und doch war diese Nacht von besonderer Bedeutung; denn in den Stunden des Angriffs wurde die 500. Feindmaschine durch die Flakartillerie in diesem Bezirk zum Abschuss gebracht. An dem Jubiläumsabschuss war die Heimatflak maßgebend beteiligt und wir benutzen die Gelegenheit, auf diese junge Formation unserer Flak hinzuweisen.

Uns gegenüber lag der Motorenflieger E. Er hielt den ganzen Tag über in seinem Betrieb an der Werkbank; aber seit kurzer Zeit hat er eine zweite wichtige Arbeit übernommen; er ist Soldat der Heimatflak geworden. Neben ihrer Berufsarbeit wurden mehrere Männer des Betriebes von einem bewährten, erfahrenen Unteroffizier der Flakartillerie mit der Flakwaffe vertraut gemacht. Bei der Hinabarbeit können an ihren Dienst und der Begeisterung, mit der sie das für sie völlig Neue aufnehmen, machte die Ausbildung rasche Fortschritte, und in wenigen Wochen hatte der Unteroffizier zwei tüchtige Flakjäger zur Verfügung. Nun wurde draußen in der Vorstadt Stellung bezogen. Das war erst wenige Tage vor dem Angriff, der der jungen Heimatflakbedienung den ersten Erfolg bringen sollte.

In jener Nacht, da das Licht des Mondes die mächtige Silhouette des großen Werkes scharf umriss, stand der Motorenflieger und jetzige Nichtkanonier E. mit seiner Bedienung auf dem Geflüßstand. Die Welle der feindlichen Flugzeuge rollte auf den Stadtkern zu, während die schwere Flak einen dichten Vorhang von Stahl und Eisen schob. Ein feuerwertartiges Schauspiel lag über der Stadt ab. Zwischen die aufstrebenden Flammen der schweren Flak perlten die feurigen Schlangen der leichten Flakwaffe, neigten sich in Hunderten von Formeln der Erde zu.

Dann ist es auf einmal völlig ruhig. Unsere Heimatflakmannschaft, die einsehbar das Geschick verfolgt hatte, glaubt nicht, daß sie heute noch zum Schau kommen wird.

Ein Ruf ertönt. Der Flugwelder meldet Motorengeräusch aus nördlicher Richtung. Sekunden später liegt eine feindliche Maschine im Strahlenbündel der Scheinwerfer. „Donnerwetter“ ruft der Geschützführer, „das ist ja eine viermotorige!“ Wie leicht glaubt sie, der Flakartillerie schon entronnen zu sein. Wagt hat Motorenflieger E. das Ziel aufgesicht. Da ruff Jagführer Unteroffizier B., der seine Ausbildung jetzt auf eine ununterschiedbare Probe gestellt sieht: „Noch nicht schießen, Junge, wir kriegen ihn noch besser!“ Schwer ist es, die Ungeduld der Männer zu zügeln. Endlich liegt die Maschine in der günstigsten Position. „Achtung! Feuer frei!“ Nichtkanonier E. hat das Ziel genau erfaßt. Dann spritzen die Geschosse gleich einer schmelzenden Perlenkette aus dem Rohr. Die Schüsse liegen genau in der viermotorigen! Sie fängt Feuer und stürzt wenig später hell aufstammend zu Boden. Ein Hurragetrill unserer Heimatflakmannschaft ertönt. Ihr erster Einsatz war ihr erster Erfolg!

Am nächsten Tag hat sich die gesamte Bedienung zur Weihnachtsfeier im Betrieb versammelt, die zugleich auch eine Feier des Erfolgtages zuvor ist. Da kommt ein Anruf. Der Kommandeur ist für wenige Stunden gekommen, um den Flakartilleristen und den Mannschaften der Heimatflak seine Anerkennung auszusprechen und ihnen für den 500. Abschuss zu danken. Der Motorenflieger und Nichtkanonier E. ist mit seinem Jagführer, Unteroffizier B., zum Kommandanten befohlen. Lange unterhält er sich mit dem Nichtkanonier, und als er dem erfolgreichen Schützen die Auszeichnung an die Brust heftet, steht man ihm die Freude vom Gesicht ab, die er über die nächtliche Bewährung der Heimatflak empfindet.

Wir befragen noch den Ausbilder dieses Heimatflakjagers, Unteroffizier B., über seine Arbeit. Unter seinen Männern befinden sich alle Berufe. Tagsüber stehen sie an der Werkbank oder arbeiten im Büro; des nachts schähen sie in soldatischer Gemeinschaft ihren Arbeitsplatz. Seine Stimme senkt sich, er er mit „vertraulich“ ins Ohr flüstert, daß das erste Scharfschießen für seine Männer eigentlich erst in der nächsten Woche stattfinden sollte. Nun brauchen die ersten starken Schüsse, die

das Rohr des Heimatflakgeschützes überhaupt vorliegen, zugleich einen wirklichen Erfolg.

Draußen vor den Toren der Stadt liegt eine in tausend Trümmern gegangene viermotorige Short-Stirling, auf deren Leitwerk wir mit einem leichten Schwingeln in grohen weichen Druckbuchstaben den Spruch lesen: „Wir hatten und lehren immer wieder zurück.“

Hungersnot verursacht Volkswut

Hintergründe der Erklärung des iranischen Parlaments

22. Dez. Ueber die Hintergründe der Vorkünfte, die nach der Erklärung des iranischen Parlaments durch die nationalgeheime Bevölkerung Teherans zur Besetzung Teherans durch britische Truppen führten, ist in Sufareh folgendes bekannt geworden:

Der akute Anlauf zu den letzten Kundgebungen ist in den sich zur Hungersnot steigenden Lebensmittelmangel und der kümmerlich aufwärtsgehenden Preisbewegung zu erblicken. Tatsächlich ist die Brotversorgung Teherans seit Wochen völlig im Stoden geraten, was zur Einführung der Brotrationierung führte. Es hat der Bevölkerung nicht verborgen bleiben können, daß diese bedauerlichen Zustände auf die Requirierung der Besatzungstruppen zurückzuführen sind. Obwohl in Nordiran eine gute Ernte eingebracht werden konnte, kamen die Erntelüberschüsse dem Lande nicht zugute, da die Sowjets ihren Abtransport ins Innere verhinderten. Dagegen schafften sowjetische Militärflakwagen die im Lande dringend benötigten Rohstoffmittel täglich über die Grenze. Diese Militärflakwagen erregten umso größere Empörung, als die iranischen Behörden den Sowjets vor längerer Zeit 50 000 Tonnen Reis gegen die Zufuhrung geliefert haben, eine gleiche Menge von Weizen aus der Sowjetunion zu erhalten. Die Sowjets haben jedoch ihre Zulage nicht nur nicht gehalten, sondern weitere Forderungen auf Getreide, Schlachtwiech, Jag- und Tragtiere gestellt. Die iranische Regierung versuchte vergeblich, den sowjetischen Uebergriffen durch immer wiederholte dringende Appelle an die englische Regierung ein Ende zu bereiten. Der englische Gesandte beantwortete diese Vorstellungen stets mit unbestimmten Zusicherungen über die spätere Lieferung von Weizen. Alle Versprechungen dieser Art sind aber bisher an der Transportfrage gescheitert, da Engländer und Amerikaner nicht imstande waren, die für die Zufuhr notwendigen Fahrzeuge zu stellen.

„Den Arbeitern fehlt es an allem“

Moskauer Zeitung schildert das Sowjet-„Paradies“

Stockholm, 22. Dez. Die Moskauer Zeitung „Iswestija“, die es ja genau wissen muß, schilderte in einem längeren Bericht die Lage der sowjetischen Arbeiter im Kohlenbezirk von Lenin (Wessibirien), der nach dem Verlust des Donezbeckens der wichtigste in der Sowjetunion ist. Das Blatt stellte zunächst fest, daß die Förderung in Lenin immer mehr zurückgeht und meint, dies sei auf die katastrophale Lage der Arbeiter zurückzuführen. Niemand betreue sie, niemand kümmere sich um sie. Den Arbeitern fehle es buchstäblich an allem. Sie hätten keine Schuhe, keine Hüffel, keinen Stahl und keinen Tisch. Es fehle an Unterkünten, Schlafräumen, Speisekäufern, Beschäftigten und medizinischem Personal. Dennoch werde nichts für sie getan. Die vorhandenen Unterkünte seien völlig verdrängt und ein Paradies der Wägen. Die Arbeiter schliefen auf dem tohlen Fußboden, aber niemand von den Leitern gönne diesen Unterkünten auch nur einen Blick. Bei einer Fabrik sei Küchengefähr für die Arbeiter bestellt worden, diese lieferten aber nur Schnapsflaschen. Eine Tischlerwerkstatt hatte 80 Stühle hergestellt, von denen am anderen Tag nur noch 22 übrig blieben, 48 seien in sich zusammengelassen, als man sich darauf setzte. Wie gelangt die „Iswestija“ nun es ja am besten wissen, wie es im Sowjet-„Paradies“ aussieht.

Namenähnliche Behandlung norwegischer Seeleute

22. Dez. Drei norwegische Seeleute, die sich nach Norwegen zurückkehren, machen erschütternde Angaben über die Leiden der norwegischen Seeleute in der englisch-amerikanischen Todesfahrt. Sie beklagen, daß diese Männer durchweg mit Konzentrationslager bedroht werden, wenn sie nicht willig sind, sich andauern zu lassen. Man mache sich über

haupt keine Vorstellung davon, wie unzufrieden und ohnmächtig die Seeleute über diese unmenschliche Behandlung seitens Englands und der USA. seien. Auch können sie noch nicht einmal in den Besitz des auf der Todesfahrt so hart verdienten Lohnes. Sie müßten nämlich als Gipfelpunkt dieser Unverschämtheit gezwungen, obendrein noch einen Teil ihres Einkommens in London anzulegen.

Deutschlands positive Handelspolitik

22. Dez. Der erfolgreiche Abschluß des deutsch-schwedischen Handelsabkommens hat in den anglo-amerikanischen Ländern sowohl Ueberdrossung wie Mißstimmung ausgelöst. Man vermischt zwar, den Eindruck der neuen deutsch-schwedischen Vereinbarung in der Welt abzuschwächen, doch wird damit nicht die Tatsache der Welt geschafft, daß die Vereinbarungen in ihrem Eubergang ein beträchtliches Warenaustausch in beiden Richtungen vorsehen. Die Abmachungen bewirken, daß Deutschland auch im nächsten Kriegsjahr in der Lage ist, die Neutralen in erheblichem Umfang mit den wichtigsten Waren zu versorgen.

Dementsprechend hat der Vertragsabschluß auch in der schwedischen Öffentlichkeit große Befriedigung hervorgerufen. Die schwedischen Pressestimmen geben durchweg ihrer Anerkennung Ausdruck, daß das neue deutsch-schwedische Abkommen für die schwedische Volksernährung von größter Bedeutung ist und dem Land dringend benötigte Waren verschafft, die es heute von irgendwo woher bekommen müßte. Es ist selbstverständlich, daß Schweden als Gegenleistung gleichfalls zu größeren Warenlieferungen bereitwillig ist.

Lokomotivwerk wird Rüstungswerk

Reichsminister Speer und Staatssekretär Ganzemüller sprachen

Berlin, 22. Dez. Der Reichsminister für Bewaffung und Munition, Speer, übernahm im Rahmen eines Betriebsappells ein großes Reichsbahnausbesserungswerk für Aufgaben der Rüstung. In der Haupthalle des Werkes berichtete Staatssekretär Ganzemüller über den Ausschauung, den die Deutsche Reichsbahn seit dem letzten Winter auf dem Gebiet der Herstellung und Ausbesserung genommen hat. So wurde von den beschädigten Wagen die überwiegende Mehrzahl bereits wieder hergestellt. In den Werken der Deutschen Reichsbahn ist in diesem Jahre die allgemeine Leistung um 16 v. H. gesteigert worden. Diese Erfolge sind darauf zurückzuführen, sagte Staatssekretär Ganzemüller, daß die Lokomotiv- und Fahrzeugproduktion von Reichsminister Speer zum erstenmal in das Rüstungsprogramm aufgenommen wurde. Staatssekretär Ganzemüller verabschiedete einen Teil der Belegschaft des Werkes, der als Stamm nach den Ausbesserungswerten der neu gewonnenen Objekte übersiedelte.

Anschließend richtete Reichsminister Speer herzliche Worte der Begrüßung an die mehrere tausend Mann starke Belegschaft. Er dankte ihnen für ihre großartige Jahresleistung und gab ihnen einen Ueberblick über die Gesamterfolge der Reichsbahnausbesserung. Es sei gelungen, den Lokomotivbau auf über 30 v. H. der höchsten je erzielten Jahresleistung zu steigern. Das Jahr 1943 werde neue Rekorde bringen. Ferner seien einige tausend im vorigen Winter zu Schaden gekommene Lokomotiven dem Verbleib wieder zugeführt worden. Jetzt werde ein Teil der Belegschaft in diesen Werksstätten als Kern einer neuen großen Betriebsgemeinschaft schwere Waffen schaffen. Zwar seien, so sagte Reichsminister Speer, auch Lokomotiven und Waggons Mittel des modernen Krieges, aber an den Waffen der Front zu arbeiten, werde jeden Rüstungsschaffenden mit besonderem Stolz erfüllen. Die Belegschaft habe die Lokomotiven schnell wieder hergestellt und damit in den Werksstätten Raum geschafft für eine zusätzliche Waffenproduktion.

Die W.D. bei ausländischen Verwandten. In den Höhen derer Heilanstalten, wo auf Einladung des Reichsführers 300 und etwa 800 ausländische Verwandte, darunter in erster Linie finnische Kameraden, ihrer Ausheilung entgegensehen, verankerte die Auslandsorganisation der NSDAP einen großen Tag. Am nächsten Tage fand im Gesehungsbereich der Blauen Division am Riggelsee ebenfalls eine größere Veranstaltung statt.

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland
von M. BERGEMANN

Ullstein-Buchverlag, Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Uckermark)

6]

Aber damit waren die Schwierigkeiten noch längst nicht überwunden. Als nämlich die „Eidal“, jene schwedische Gesellschaft, die sechs Monate lang vergebens nach dem weißen Ton hatte forschen lassen, von der Sache Wind bekam, strengte sie sofort einen Prozeß an, um der „Stahlunion“ den Rang streitig zu machen. Der Prozeß wurde zwar zugunsten der „Stahlunion“ entschieden, doch versuchte man nun auf andere Weise dem leitenden Chemiker Steine in den Weg zu legen, um das Unternehmen zum Scheitern zu bringen, wobei man nicht einmal davor zurückschreckte, Argel nach dem Leben zu trodten.

Aber der Deutsche ließ sich nicht einschüchtern. Mit dem Wahlpruch: „Wer den Glauben an sich hat, hat auch den Stiel“ ging er an die Arbeit. Und der Erfolg blieb dann auch nicht aus. Selbst als die „Eidal“ ihm alle Arbeiter vor der Nase wegknabberte, ließ er sich nicht aus der Ruhe bringen und gewann für das Unternehmen alle erreichbaren Pelzjäger und Falkenjäger. Zwar waren diese Männer keine gelehrten Fachkräfte, doch zeigten sie sich wenigstens dem harten Klima gewachsen. Und das wollte schon etwas heißen, hier am Rande der Arktis.

Im Anfang waren die an ihren freien Beruf gewöhnten Nordländer etwas hoch und zeigten wenig Lust, sich unterzuordnen, was sich aber schnell legte, als ein paar Auftritte, die es gar zu bunt trieben, Argels eisenharte Häuste zu spüren bekamen und kurzerhand an die frische Luft befördert wurden. Mit der Zeit nahmen auch die wilden Pelzjäger jähns Manieren an und wurden nach und nach brauchbare Glieder der Arbeitsgemeinschaft. Und heute hatte er sie so weit, daß selbst in der so bunt zusammen-

gewürfelten Menge eine zwar rauhe, aber doch gesunde Kameradschaft herrschte.

Trodtem aber hatte der junge Chemiker noch immer einen schweren Stand. Nur wenige Wochen, nachdem es ihm gelungen war, eine gänzlich neue Legierung herzustellen, die sich als viel leichter herausstellte, wie das erst kürzlich von der „Eidal“ auf dem Markt gebrachte „Alulid“, dabei aber eine Zerreibfestigkeit von gutem Stahl aufwies, trat in den Werken ganz plötzlich eine Epidemie auf, die jedes seiner besten Laboranten und über vierzig Arbeiter auf das Krankenlager warf. Er selbst hatte drei Wochen gelegen und war heute zum ersten Male wieder auf den Beinen, um einen Schaden an der elektrischen Fernleitung zu beheben. Doch hatte man sich seine Krankheit zunutze gemacht, um ihm seine Aufzeichnungen mit den chemischen Formeln der neuen Legierung aus seinem Schreibtisch zu stehlen, ohne daß es ihm bisher gelungen war, den Täter, der sich unter den Werksangehörigen befand, ausfindig zu machen. Um den Dieb, der allem Anschein nach im Auftrag der „Eidal“ arbeitete, in Sicherheit zu wiegen, hatte er den Diebstahl allen Werksangehörigen verschwiegen. Lediglich sein Kamerad Paul Häusler war von allem unterrichtet.

Rum fuhr Argel mit dem Elektromonteur Viloo Stunde um Stunde an der elektrischen Überlandleitung entlang, um nach einer Störung zu forschen, die allem Anschein nach durch den starken Sturm der letzten Tage verursacht worden war. Erst als gegen Mittag der Wind etwas abflaute, machten sie zum ersten Male eine kurze Rast, um ihr Mittagmahl einzunehmen und den Hunden etwas Ruhe zu gönnen.

Während der Rast fütterte, öffnete Argel eine Büchse Cornedbeef, die er sich mit Viloo teilte. Da er in den letzten Wochen nur dünne Suppen zu sich genommen hatte, mundete ihm das Fleisch außerordentlich. Er aß mit gutem Appetit und rauchte loaar wieder eine Raarotte.

Dann setzten sie nach einer halbständigen Pause ihre Fahrt fort.

Wieder fuhren sie Stunde um Stunde, ohne irgend einen Schaden an der Leitung zu entdecken. Gegen drei Uhr setzte der Sturm erneut ein. Da sie mit dem Wind fuhren, hatten die Tiere es ziemlich leicht. Die beiden Männer, über und über verschneit, sprachen nicht miteinander. Erst als sie kurz vor vier Uhr einen Seitungs mast erreichten, der etwas schief stand, öffnete Argel den Mund.

„Ich glaube, wir sind am Ziel, Viloo. Schauen Sie mal dort hinüber.“

Der Monteur machte sich das Gesicht frei und blickte an den schneebedeckten Drähten entlang.

„Das ist nur erst der Anfang. Sehen Sie, wie die Drähte sich neigen? Da ist sicher irgendwo ein Mast gebrochen. Vielleicht auch zwei. Denn sonst könnten die Drähte nicht so weit herabhängen. — Ja natürlich! Da haben wir die Beschörung!“

Die beiden Männer hielten an und sprangen aus dem Schlitten. Dicht vor ihnen lag ein abgebrochener Leitungsmast. Die Drähte berührten fast den Boden.

„Ein Wunder ist das ja nicht bei diesem Sauwetter!“ äußerte sich Viloo.

Kosta schüttelte den Kopf.

„Wenn das mit rechten Dingen zugeht, will ich nicht mehr Kosta heißen!“ sagte er, die Bruchstelle des Mastes vom Schnee säubernd. Dann sah er den Monteur mit gerunzelter Stirn an. „Na — was habe ich Ihnen gestern abend gesagt, Viloo? Mast abgebrochen!“ Er knirschte mit den Zähnen. „Ich hatte so eine Ahnung. Wenn ich den Schurken doch nur einmal erwischen könnte! Aber kommen Sie weiter.“

Sie stapften durch den Schnee, dicht an der Leitung entlang zu dem nächsten Mast. Auch er lag abgefragt am Boden. Drei weitere folgten.

Argel biß die Zähne zusammen vor ohnmächtiger Wut.

(Fortsetzung folgt.)



Dichter zwischen Tannenzweigen

Erst an der Jahrhundertwende um 1800 begann sich in Deutschland der weihnachtliche Tannenbaum einzubürgern. Kein Wunder, wenn wir unter diesen Umständen von einem Weihnachtsfest der alten deutschen Dichter so gar nichts hören. Ja, selbst Hans Sachs und Martin Luther haben Weihnachten noch nicht auch nur ähnlich gefeiert wie wir. Der strahlende Tannenbaum auf dem belebten Bilde von Luthers Weihnachtsen im häuslichen Kreise ist die fromme Erfindung eines gutmeinenden, gemüthvollen Malers, und Luthers Lied „Dem Himmel hoch, da komm ich her“ ist von ihm ausdrücklich „für das Weihnachtsspiel in den Kirchen“ gedichtet worden, das damals, viel mehr als die Hausfestlichkeit, das Kernstück jeder Weihnachtsfeier war.

Noch bei Schiller und Goethe gibt es nur spärliche Erwähnungen. Wir wissen, daß der junge Goethe den weihnachtlichen Lichterbaum mit Kerpeln und Süßigkeiten behängt, zum erstenmal in Leipzig im Hause der Großmutter Theodor Körners gesehen hat. Er hat dies Erlebnis denn auch, wenn auch kurz und etwas nebenbei, mit in seinen ersten Roman „Die Leiden des jungen Werther“ hineingenommen. Auch der junge Schiller hat bei seinen Freunden beglückt Weihnachten gefeiert, und 1799, hören wir, hat der Tannenbaum in seinem eigenen Hause gebrannt. Schiller bringt es fertig, am Weihnachtstage und Weihnachtsabend, einen fast über Gebühr langen, schwermüden Brief zu schreiben, in dem er sich noch einmal mit der sentimental und naiven Dichtung auseinandersetzt (an Wilhelm Humboldt 1795) und dabei zugibt, daß ihm „der Kopf durch ein strenges Hinsehen auf die Arbeit ganz angepannt“ ist. Kein, die Poesie des Weihnachtsfestes, der Zauber der Christnacht für die Dichtung ist erst von späteren Dichtern „entdeckt“ worden. Der Naturphilosoph Schelling, der ja auch ein halber Dichter und Goethes Liebling unter den Romantikern war, gewährt wohl zu den ersten Weihnachtsbegeisterten. Er war auch einer der ersten, die im alten München einen Christbaum aufgestellt haben. Ja, es heißt sogar, daß seine Gattin, die berühmte Romantikerin Karoline, überhaupt als Erste den Weihnachtsbaum nach München gebracht habe. Auf Schelling machte die Weihnachtsfeier immer den tiefsten Eindruck. „Den ganzen Abend wandelte er im Zimmer auf und ab“, erzählt der schwedische Dichter Atterbom, der im Jahre 1817 den Weihnachtsabend in Schellings Hause erlebte, „sprach fast kein Wort, aber sah unendlich freudig auf uns alle und hatte Freudentränen in den Augen“.

Im alten Wien bestand die Weihnachtsfeier mehr in gesellschaftlichen Zusammenkünften als in der Beisprechung im heiligen Familienkreise. Damals spielte, wie an allen Festtagen, so auch am Weihnachtsfeste, die gute Musik eine Hauptrolle. Und einmal konnte man — Gluck, Franz Schubert hören zu dürfen, ganz auskosten. Er war bei einer Christnachtfeier im Hause des Schauspielers Anshlag; da hat der liebe Schubert noch lange nach Mitternacht seine unsterblichen Lieder und Klangstücke so ausgiebig und stark erklingen lassen, daß die Polizeibehörde und den ganz in sein eigenes Spiel vertunken durch energisches Sichbewahren und ernstliche Ermahnung aus seiner Klangverträumtheit rief.

Wahrhaftig rührend ist die Erinnerung an Friedrich Hebbels Weihnachtsen. Er war von Hause aus der ärmste unserer großen Dichter. Diesen Mauererlösen aus Besserbuben im Hofstein beglückte die Weihnachtszeit schon dadurch, daß man an diesen Tagen daheim von anderen Lesern als als gewöhnlich, und dieser kleine Unterschied vom Alltag war denn auch so ziemlich seine einzige Weihnachtsfreude. Denn auch ein kleines Geschenk konnten ihm die Eltern in ihrer Armut nicht geben. Hatte doch der erste Vater für immer in seiner Gegenwart daheim das Lachen und Scherzen verboten. Hebbel hat dann aber doch noch, nach jahrelanger Entbehrung, in sein Wiener Tagebuch schreiben können (1848): „Der gestrige Weihnachtsabend wurde auf eine fast vornehme Weise bei uns gefeiert. Ein Tannenbaum für das kleine Tische, an dem mich hing, als ich mein ganzes Leben lang beschert bekommen habe; freilich alles von außen her ins Haus geschickt; sonst wäre es lässlich gewesen. Gesellschaft; Palmen, Karpfen, Champagner — unerhört, wie weit man es auf Erden bringen kann. Meine liebe Frau schenkte mir Walter Scotts Romane, die ich längst

gern belesen hätte; Frau von la Roche überraschte mich mit einem Autograph von Goethe!“ — Und, 1850: „Den gestrigen Weihnachtsabend sehr glücklich mit den Kleinen verbracht. Tische war, meinem Wunsch gemäß, wieder als Braunschweiger Bauernmädchen angekleidet, was ihr allerliebste fand, und wartete nun im Cabinet meiner Frau, mit dem Rücken gegen die Glasür gelehrt, auf Anzünden des prächtig herausgehuteten, im großen Zimmer aufgestellten Baums. Zuletzt mußten ihr die Augen zugehalten werden, weil sie gerade im entscheidenden Moment nicht länger zu vertragen war. Dann eine Ueberraschung, eine Freude, die sie wirklich sprachlos machte. Sie glückte wie eine dunkelrote Kirsch, wie meine liebe Frau sagte. Heute sah ich auf der Straße noch einen kleinen Weihnachtsbaum tragen; der hat gewiß das meiste Entzücken hervorgeufen; denn offenbar hatte die Mutter erst so spät Kai gekauft. Ein verspäteter Weihnachtsbaum!“

Die bodenständigen Poeten haben wie Peter Kosegger, Heinrich Seidel und Theodor Fontane, der Weihnacht auch in ihren Dichtungen Raum gegeben. Fontane hat, namentlich in seinen Briefen, föhlich davon plaudern können. Von Kosegger steht die prächtige kleine Geschichte „Wie ich Christfreude holen ging“ in vielen Kinderkutschbüchern, und Heinrich Seidel hat nicht nur eine kleine besondere „Weihnachtsgeschichte“ geschrieben, sondern uns auch unvergesslich das Weihnachtsfest bei seinem „Leberecht Hühndchen“ erleben lassen. Wolfgang Seidel, der Sohn, hat uns erzählt, wie seine Eltern ihr Weihnachten feierten. „Dann, als endlich der große Tag war“ schreibt er, „taten die Eltern immer geheimnisvoller, und unser Vater rief: Geduld, Geduld, verlaß mich nicht!“ Wenn es dann glücklich so weit war, wurden die alten lieben Weihnachtslieder gesungen, und inmitten des Singens ging auf einmal die Tür zum Weihnachtszimmer auf. Im Stillsitzen des Weihnachtsbaumes wurde nun das Weihnachtsevangelium gelesen, und dann endlich kam die große Freude. Und jeder Jahr wurden die Dichter des Baumes mit einem Kerzen angezündet, das im vergangenen Jahre den Christbaum geschmückt hatte und seitdem in einer Perlmutterkassette auf des Vaters Schreibtisch gestanden hatte.“

Und dann sind die Dichter nicht mehr müde geworden, uns schöne Weihnachtsdichtungen zu schenken. Man lese, um nur einiges zu nennen: E. T. A. Hoffmanns altes herrliches Weihnachtsmärchen „Nußknacker und Nusskönig“, die kleine feine Geschichte der Marie von Ebern-Eichenbach, Fräulein Sufjanens Weihnachtsabend“ und die der Charlotte Riese „Im die Weihnachtszeit“ und die ganz kleine, aber wunderbare „Weihnachtslegende vom Heisshorn“, von Rudolf G. Binding. Was übersehe auch nicht die „Waldbeweinacht“, das Eingangskapitel von Agnes Günthers großem Roman „Die Heilige und ihr Mann“ und das Kapitel „Die Krippe“ aus dem Buche „Eine Kindheit“, von Hans Carossa.

Die eigentlichen deutschen Weihnachtsdichter aber sind doch Theodor Storm und Wilhelm Raabe. Es sind nicht nur ihre Weihnachtsverählungen, die sie uns zu unseren Weihnachtsdichtern machen, sondern es ist unendlich mehr: es ist die wunderbare Stimmung in allen ihren Werken, die diese beiden Dichter uns mehr als andere so ganz weihnachtlich erscheinen lassen. Wenn Storm einmal in einem Briefe an den Freund Paul Henke schreibt: „Es ist Weihnachten, mein liebstes Fest. Alle Stuben reden voll Geheimnis; oben, unten köhnt man mit der Kufe auf verlassene Türen. Pöht es nicht zu dieser Weihnachtsstimmung, daß ich aus meinen Büchern einen Band Foucault herausgriff: „Waldemar der Pilger“. Eine wunderbar kindliche Welt, aber alles voll anheimelnder Stimmung, ein goldener Abendhimmel — so hat er gewußt, was man von einem „Weihnachtsdichter“ auch ohne ausgesprochene Christnachtsgeschichten verlangt. Diese „anheimelnde Stimmung“ ist vor allen seinen eigenen Büchern und denen Wilhelm Raabes eigen.

Storms Briefe an seine Freunde Brindmann, Henze und Gottfried Keller sind jedes Jahr wieder voll von Weihnachtsfestigkeit. — „Ich bin in diesen Tagen ein rechtes Weihnachtskind“, bekennt er seinem Landsmann, dem Dichter John Brind-

mann. Und ein paar Jahre vorher hat er aus Heiligenstadt an Eichsfelde geschrieben: „Mein ganzes Haus riecht nach dem neuen Nüssen. Ich sitze seit einer Woche im Schein des Tannenbaums. Ja, wie ich den Nagel meines Daumens befeige, so ist er auch schon halbwegs vergoldet. Denn ich arbeite jetzt eben nur in Schaumgold, Knittergold und bunten Bombonpapieren. Den Vormittag war ich hundentlang auf den Bergen herumgelaufen, um Tannenäpfel (Tannenzapfen) zu suchen. Ja, ich hätte mich sogar in meinem dicken Winterüberrock hoch oben in einer Tannenspitze sehen können.“

Das Weihnachtsfest von 1843 hatte ihm einst sein schönstes Christgeschenk beschied: seine Braut und erste Frau, die schon Konstanze Esmarch, seine um acht Jahre jüngere Gatte. Zwei Jahre später am ersten Weihnachtsfesttag schenkte sie ihrem jungen Gatten ein eigenes Christkind, und bald „umschwebtes wie ein Engelreigen den großen Weihnachtsbaum“ im Hause Storms ein Hans, ein Ernst, ein Karl, eine Bieboth, eine Lucie, eine Elvabe, eine Gertrud und eine Dodo und waren ihm das schönste Weihnachtswunder. Denn zum Weihnachtsfeste gehörten Kinder und ein kinderreiches Herz.

Ebenso war Wilhelm Raabe mit Weihnachten verknüpft. Auch ihm war es sein Lieblingsfest; denn in diesem Fest offenbarte sich ihm das Schöne der deutschen Volksliebe. In Raabes Erstlingswerk, der „Chronik der Sperlingsgasse“, über deren Seiten auch so ein weihnachtlicher Schein liegt und die helle Welt des Buches vergoldet, heißt es: „Weihnachten Welch ein prächtiges Wort! — Immer höher türmt sich der Schnee in den Straßen, immer länger werden die Eisgassen an den Dachtraufen; immer schwerer taufen am Morgen die gefrorenen Fensterscheiben auf! Ach in diesen armen Wohnungen tun sie es gar nicht mehr. Hinter den meisten Fenstern lugen erwartungsvolle Kindergesichter hervor; da und dort liegt auf der weißen Tede des Pfisters ein verlorener Tannenzweig. Es wird viel Goldschmuck verkauft, und bedeckte Wägen von Eisenblech, die vorbeigetragen werden, verbreiten einen wundervollen Duft.“ — Und dann folgt eine prächtige Schilderung des Weihnachtsmarktes. Den ganzen bunten Traum zaubert der „Weihnachtsgeist“ aber hat er mit kindlich kindlicher Begeisterung in die gleichnamige kleine Erzählung gepackt.

Die gewaltigste Weihnachtsfeier aber lesen wir noch immer in seinem „Hungerpakt“, im 13. und 14. Kapitel des unergesslichen großen Romans: das Weihnachtsfest in der Hungerparade von Grunzenow dem Dorf am Meer. Hier hat der alte Warrer Josias Tillenius seine große Predigt von Hunger, von der Arbeit und der Liebe in der Welt. Die Weihnachtsdarstellung ist der Höhepunkt der ganzen reichen Dichtung und kann immer wieder auch ein Höhepunkt welt-eachtlicher Menschenerkenntnis werden.

Das war ein Hecht!

Im Jahr 1497 wurde in Schönbrunn bei Wien ein Hecht von abenteuerlicher Größe gefangen. Nach den überlieferten Berichten war dieser Fisch etwa drei Meter lang und wog 360 Pfund. Und es war ein wahrhaft historischer Hecht, denn der demooste Burche trug an einer seiner Flossen einen goldenen Ring mit folgender Eingravierung: „Ich bin der erste Fisch, der in diese Gewässer eingelegt wurde. Am 5. Oktober 1329 warf mich Friedrich III. persönlich in's Wasser.“ Dieser kapitale Hecht war also 166 Jahre alt. Der Fürst, der ihm den Ring anheftete, war der Herzog Friedrich III. der Schöne, von Oesterreich.

Die Kampanje

Eine der merkwürdigsten Pflanzen der Welt ist zweifellos die in Arabien heimische Pflanze, die ihren Namen einer sonderbaren Eigenschaft verdankt. Die nur mittelgroße Pflanze trägt hellgelbe Blüten, aus denen sich je zwei bis drei Samenkömer entwickeln. Diese Körner werden von den Arabern zerdrückt, zu einem feinen Pulver zerrieben und dann wie das bekannte Schnupftabak geschminkt. Wer eine Prise dieses Pulvers nimmt, empfindet die gleiche Wirkung, als ob er langsam eingatmet hätte. Er muß dauernd lachen, beginnt zu tanzen und zeigt auf jede Weise, daß er sich in sehr gehobener Stimmung befindet. Nach kurzer Zeit allerdings folgt den übertriebenen Heiterkeitsausdrücken eine harte Reaktion, die zu tiefem Schlafe führt.

Weihnachten auf dem U-Boot

Um eigenen Nordstern oder bei 50 Grad Höhe — Aber das Weihnachtsfest wird doch gefeiert

Von Kriegsberichterstatter Karl Emil Weiß, P.R.

NR. Es war Anfang November in einem U-Boot-Bunker an der Atlantikküste. Auf einem der Boote, von denen wir wußten, daß sie Weihnachten fern der Heimat sein werden, klopften U-Boot-Männer und Werftarbeiter Rufen am Rufen über das Oberdeck. Es sind die letzten Vorbereitungen zum Auslaufen.

„Na, was nehmt ihr für Weihnachten mit?“ Der Funkmaat, der gerade die Prospanübernahme leitet, nickt vorsichtig rund herum und meint geheimnisvoll: „Eine Ueberraschung, von der selbst der Kommandant nichts wissen darf, habe ich für jeden dabei. Jeneits eine Kleinigkeit sowie als Geschenk der Flottille ein Photoalbum mit den besten P.R.-Aufnahmen vom Stützpunkt und von Feindschiffen, zur Erinnerung in späteren Jahren. Alkohol gibt es, im Gegensatz zu der Vermutung mancher Landratten, wie immer auf Feindschiffen, nur wenig. Weihnachten werden wir einen Punsch brauen, Stöcker dagegen eine Wonne.“

„Und der Weihnachtsbaum?“ Der Funkmaat deutet auf eine kleine Schachtel. „Für jeden Wohnraum im Boot ist hier ein Bäumchen, zusammenklappbar, wie es die Enge und die lange Reise erfordert.“

Weihnachten 1942! Seit vielen Wochen ist dieses U-Boot nun auf Feindschiffen. Vielleicht sieht es heute, am Weihnachtsabend, im Norden, sonst es gegen die von Winterstürmen aufgewühlte See an. Das eilige Wasser kommt über und läßt den Männern auf der Brücke trotz der Gummifeldung keinen trockenen Fuß an Land. Vier Stunden lang müssen sie Ausschau halten, vier Stunden lang am Schrotzloch angegurlet, um von den Wogen nicht über Bord geworfen zu werden. Bängt ist das Turmloch zu, weil selbst durch diese einzige Öffnung zur Außenwelt zwiefel Wasser in das Boot drang.

Vier Stunden hindurch ist der Wachoffizier mit den drei Männern seiner Wache allein auf der Brücke, allein im Losen der Elemente. Der Sturm brüllt, das Salzwasser peitscht ins Gesicht, das Boot wird wie ein Korken hin und her geworfen. Weihnachten allein in dieser Weite des Atlantik, fern von anderen Booten, fern von daheim.

Im Innern des U-Bootes stehen die winzigen Weihnachtsbäume auf der Deck, nur mit Lametta verziert. Kein Kerzenschein leuchtet sich in den Wänden unterer U-Boot-Mannschaft. Ein offenes Licht ist im U-Boot ein Ding der Unmöglichkeit. Wer Feuerzeuge hat, hält sich für kurze Zeit an die Wand und zündet sein Glas Punsch, und ist in Gedanken wehmt bei seinen Lieben — wohl mehr noch als der Landfer im fernem Kaukasus, denn keine Feldpost erreicht das U-Boot während einer monatelangen Feindschiffahrt. Die Kameradschaft ist alles in diesem Augenblick, und nur wer das U-Boot-Leben kennt, kann ermessen, warum die Belagung in einem U-Boot auch zu diesem Weihnachtsabend froh bleibt.

„Die zweite Seewache sich klar machen, Anzug Vollgummii!“ schallt es plötzlich durch die Lautsprecher. Der zweite Wachoffizier und drei Mann stehen auf, freizeit, so gut es bei dem starken Seegang geht, ihr Gummizug über und verschwinden im Turm. Wassermassen stürzen von oben in die Zentrale, ein Zeichen dafür, daß das Turmloch für wenige Sekunden geöffnet wurde. Wasserschleier!

Die Vier, die vier Stunden lang Ausschau hielten, kommen den Niedergang von der Brücke herunter, durchnäht, erschöpft, frierend. Beim Ausgehen fällt ihr Blick auf das Weihnachtsbäumchen. Sie greifen zum Punsch in den Tassen, bemerken ihr kleines Weihnachtsgeschenke und freuen sich mit dem Funkmaat über die gelungene Ueberraschung. Minuten später liegen sie in ihrer Koje, denn in wenigen Stunden müssen sie erneut auf Wache.

Das ist die Weihnacht im U-Boot, wenn kein Dampfer in Sicht ist. Vielleicht steht aber das Boot gerade in diesen Stunden an einem Geleitzug, jagt es Frachter und Tanker, wird es selbst gejagt von Zerstörern und Korvetten. Dann stehen die kleinen Weihnachtsbäume die ganze Nacht hindurch unbemerkt auf der Deck. Jeder im Boot sieht nur noch die Fedel und Apparate auf seiner Geleitzugstation. Vielleicht kann das U-Boot in den Stunden, da die Heimat Weihnachten feiert, gar nicht über Wasser fahren, ist es vielmehr im harten Kampfe von Zerstörern unter Wasser gedrückt und von Wasserbomben bedroht, deren Detonationen für Mensch und Material jedesmal eine Zerreißprobe sind. Grabesstille herrscht nun im Boot, denn jedes Geräusch würde dem Gegner die Abwehr erleichtern. Keine Rundfunkwellen dringen unter Wasser in das U-Boot und damit keine Weihnachtslieder aus der Heimat. Starke

Berge, Härtere als sonst der Kampf auf dem Atlantik, erordert so ein Weihnachtsabend am Geleitzug.

Wären wir jüdischer! 5000, 10 000, ja fast 15 000 Kilometer von den U-Booten im Nordmeer entfernt, operieren ebenfalls deutsche U-Boote, dort jedoch in tropischer Höhe, 40 bis 60 Grad ist die „Normaltemperatur“ im Boot, und die Turmhöhe bleibt wochenlang das einzige Befriedigungsmittel. Jeder verlangt nach kühlenden Getränken, Kujambel, wie der U-Boot-Führer die Limonade nennt, ist mehr gefragt als bei uns und im Hochatlantik der Punsch.

Was erinnert unter diesen Umständen schon an Weihnachten? Außer dem Weihnachtsbäumchen nur der Kalender. Und selbst dieser kommt nicht ganz mit dem zu Hause überein, denn je weiter das U-Boot am Weihnachtsabend vor Amerika steht, desto größer ist der Zeitunterschied. Die Uhren werden im U-Boot zwar nie verheilt, doch wenn unsere U-Boot-Männer im Karibischen Meer oder im Golf von Mexiko um 7 Uhr abends an den Lichterbaum daheim bei den Eltern, Frauen und Kindern denken, steht die unerträgliche Tropenhitze im Zenit; es ist 12 Uhr mittags.

Ja, Weihnachten auf dem U-Boot ist niemals das Weihnachten, wie man es zu Hause kennt. Es ist ein Tag der Entladung, genau wie alle anderen Tage einer Feindschiffahrt. Um so mehr wollen wir am Weihnachtsabend an sie denken! Unsere U-Boot-Fahrer verdienen es, denn sie haben am wenigsten etwas von Weihnachten und kämpfen am weitesten von daheim entfernt. Für die Heimat, für das ganze deutsche Volk!

Kleinigkeiten

Oh, Kleinigkeiten sind es nur, Die wir zu schenken haben — Und doch, mich dünken nie so reich, So köstlich unreife Gaben!

Das Herz bereit und opferfroh, Das ist ja so viel mehr, Als wenn die schönste Herrlichkeit Uns nun zu eigen wär.

Die laute Gabe gibt kein Glück; Das dünkt so tief und still. Kurz dort, wo sich die Liebe gang und reich verströmen will.



Tannenduft im Zimmer

Endlich ist es so weit. Der Weihnachtsbaum kommt ins Zimmer, seine Zeit, die er noch ein paar Tage oder eine Woche lang im Garten verbracht, ist abgelaufen.

Beugt Christbaumbränden vor!

Um Christbaumbrände zu verhüten, sollte man in erster Linie dafür sorgen, daß der Baum fest steht. Weiter ist der Baum in ausreichendem Abstand von leicht brennbaren Gegenständen aufzustellen.

Sollte sich trotz aller Vorsichtsmaßnahmen doch einmal ein Brand ereignen, so ist es gut, wenn man sofort einen Eimer Wasser, wie er ja zu Luftschutzwegen in jedem Haushalt zur Verfügung steht, und eine nicht leicht brennbare Decke zur Hand hat.

Rogold. (Weihnachten im Ref.-Lazarett.) Ernst und beknüppelt war die für die Soldaten im Refektorlazarett Rogold vorgesehene abgehaltene Weihnachtsfeier.

Der Traubensaal sah eine große festlich gestimmte Versammlung von Soldaten und Offizieren. U. a. war namens der Kreisleitung der NSDFP, Kreisamtsleiter Burk und als Vorstand der Stadt Bürgermeister Maier erschienen.

Rogold. (20 Jahre Wechsellinie.) Anlässlich des 20jährigen Bestehens der Wechsellinie Rogold, die sich in dieser langen Zeit um die Allgemeinheit viele und große Verdienste erworben hat, fand am Samstag ein Kameradschaftsabend der Freiwilligen Feuerwehr statt.

Freudenstadt. (Von der NSV.-Kinderlandoversicht.) Vergangene Woche war für die NSV.-Kinderlandoversicht Hochbetrieb, 80 Kinder aus dem Kreis Friedrichshafen, die sich 4 Monate lang im Rahmen der erweiterten Kinderlandverschickung in Familienpflegestellen in unserem Kreis erholt hatten, fuhren wieder heim an den Bodensee.

Müllabfuhr

Donnerstag, 24. Dezember und Donnerstag, 31. Dezember

Stadtbaunamt.

Unsere Kassenschalter sind am 24. und am 31. Dezember wie Samstags, also von 8—1 Uhr geöffnet

Kreissparkasse in Altensteig

Frauen, die ihren „Mann“ stehen ...



Abschürfungen, Schnitt- und Rißwunden bringen sie nicht aus der Ruhe. Hansaplast-elastisch hält durch seine Q-u-e-r-elastizität Wundränder klammerartig zusammen, man kann unbehindert weiterarbeiten.

hansaplast hilft heilen!

genommen. — Nach einer vierwöchigen Solbadkur in Jagstfeld und einem sechswoöchigen Heimaufenthalt in Tübingen kamen vergangene Woche insgesamt 19 kleine Schwarzwälder mit dicken Böcken und heißen Augen wieder heim.

Stuttgart. (Soldatenweihnacht.) Im Zeichen enger Verbundenheit zwischen Heimat und Front und im engen Einvernehmen mit den zuständigen Ortsgruppen der NSDFP wurde in den Stuttgarter Lazaretten über das Wochenende die vierte Kriegsweltnacht gefeiert.

Stuttgart. (Weihnachtsfeier des Standortarztes Stuttgart und des Refektorlazarets V am den Lichterbaum versammelt. Mit ihnen durfte er Generalarzt Dr. Lenz, die Freunde und Gönner des Lazarets sowie dessen Pflege- und Verwaltungspersonal begrüßen.

Stuttgart. (Beifrag zur Feiertagsversorgung.) Ein besonders fröhliches Ergebnis ergab die Bucheckernsammlung der Schulen im Kreis Neutlingen. Die Schüler der Schulbezirke Neutlingen und Urach haben von der reichen Delernte der Wälder insgesamt 227,5 Zentner Bucheckern zusammengetragen.

Stuttgart. (7000 Kilogramm Bucheckern.) Die Bucheckernsammlung der Volks- und Mittelschulen in Stadt- und Landkreis Ulm hatte ein sehr erfreuliches Ergebnis. Es wurden insgesamt 7000 Kilogramm Bucheckern gesammelt, davon allein von der Schule in Nefflingen 1120 Kilogramm.

Stuttgart. (Gemeine Dieberei.) Ein fleißiger Geschäftsmann hatte sein Wochenendhaus inlandschen und einrichten lassen, das etwaigen Fliegergeschädigten hätte als Unterkunft dienen sollen.

Stuttgart. (Mehr Zuchtsauen.) Das wichtigste Thema auf dem Gebiet der Ernährungs-wirtschaft ist zur Zeit die Verhärtung der Sauenhaltung und die sich hieraus ergebende lückige Vermehrung des gesamten Schweinebestandes.

Stuttgart. (Die Dauer der Mast, und damit die Erzeugungskosten für Mastschweine, ist wesentlich abhängig von der Menge der vorhandenen Einweissfüttermittel. Für die billigeren Schnellmast züchten sie nicht aus. Als Ausgleich für die höheren Kosten einer verlängerten Mastperiode sind der Landwirtschaft daher höhere Preise bewilligt worden.

Stuttgart. (Die Dauer der Mast, und damit die Erzeugungskosten für Mastschweine, ist wesentlich abhängig von der Menge der vorhandenen Einweissfüttermittel. Für die billigeren Schnellmast züchten sie nicht aus. Als Ausgleich für die höheren Kosten einer verlängerten Mastperiode sind der Landwirtschaft daher höhere Preise bewilligt worden.

Stuttgart. (Die Dauer der Mast, und damit die Erzeugungskosten für Mastschweine, ist wesentlich abhängig von der Menge der vorhandenen Einweissfüttermittel. Für die billigeren Schnellmast züchten sie nicht aus. Als Ausgleich für die höheren Kosten einer verlängerten Mastperiode sind der Landwirtschaft daher höhere Preise bewilligt worden.

Betrügereien mit gefälschten Schecks

Stuttgart. Der wegen Betrugs schon häufig vorbestrafte 30 Jahre alte Gustav Steiger aus Stuttgart wurde von der Strafkammer wegen Diebstahls, Unterschlagung, schiefer Urkundenfälschung und Rückfallbetrugs zu einem Jahr sieben Monaten Zuchthaus sowie drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Teurer Braten

Ulm. Die Anzeige „Säuferschweine zu verkaufen“ war eine gar zu verlockende Sache für einen Angeklagten, der sich wegen Schwarzschlachtsens vor dem Amtsgericht zu verantworten hatte. Er reiste sofort hin und kaufte ein Schwein mit ca. 80 Pfund, obwohl er schon vorher wusste, daß er kein Futter zum Weitermästen bekommen würde.

Walzerkönig konnte nicht tanzen

Johann Strauß, nach dessen außerordentlichen Walzerklängen schon zu seinen Lebzeiten und bis auf den heutigen Tag sich Millionen von Menschen im Tanze gewiegt haben, war selbst unerschütterlicher Nichttänzer. Er schrieb einmal darüber an einen Freund: „Du kannst Dir nicht vorstellen, wie oft ich in meinem Leben aufgefordert worden bin, doch einmal selbst nach den Klängen eines meiner Walzer oder Polkas zu tanzen. Aber Du weißt es ja, ich bin geistesmäßig noch ein Tänzer gewesen und habe deshalb alle diese Aufforderungen zum Tanz“ ablehnen müssen.“

Irgendwo gewittert es immer

Aus den Aufzeichnungen der Observatorien, denen es etwa 8000 gibt, gehen auf der Erde im Lauf eines Jahres rund 16 Millionen Gewitter nieder. Auf den Tag entfallen demnach annähernd 44 000. Nimmt man die Dauer jedes Gewitters im Durchschnitt mit einer halben Stunde an, so kommt man auf eine phantastisch hohe Zahl von Minuten und Sekunden, während derer es gewittert. Jedenfalls kann man sehen, daß es irgendwo auf dem Erdball immer gewittert.

Ein Wort Bismarcks

„Die Politik der Engländer ist weder zuständig, noch achtbar, noch zweckmäßig. Ihre auswärtige Tätigkeit ist Dummheit.“

Der Rundfunk am Mittwoch, 23. Dezember

Reichsprogramm: 14.15 bis 15.00 Uhr: Das deutsche Tanz- und Unterhaltungsschaffen. 15.30 bis 16.00: Klaffische Kammermusik. 16.00 bis 17.00: Sinfonische Tanzmusik aus Mähren und Böhmen. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.00 bis 19.15: Konte Admiral Lühm: Seefried und Seemacht. 19.20 bis 19.36: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Politischer Vortrag. 20.15 bis 21.00: Unterhaltungsendung (Kompositionen im Bassenod). 21.00 bis 22.00: Die lustige Stunde am Mittwochabend. 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Der Rundfunk am Donnerstag, 24. Dezember

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.00 Uhr: Musik nach deutschen Märchen. 10.30 bis 11.00: Erzgebirgische Volks- und Weihnachtslieder. 11.30 bis 12.00: Schwäbische Heimatmusik. 13.00 bis 14.00: Kompositionen im Bassenod (vollständige Unterhaltung). 14.15 bis 15.00: Weihnachtliche Musik. 15.00 bis 15.30: Orgelmusik aus deutschen Kirchen. 15.30 bis 16.30: Weihnachtssänge, Charakterstücke. 16.30 bis 16.45: „Maria im Tannenwald“ von Korbert Schulte. 16.45 bis 18.05: Weihnachtliche Kunst- und Volksmusik. 18.05 bis 18.55: Weihnachtstheater von G. S. Stöckel bis Hammerbund. 19.25 bis 20.55: Weihnachtssingen 1942. 21.00 bis 21.25: Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels. 21.25 bis 22.00: Festliche Musik (Hilf, Wagner, Bauhaus). 22.15 bis 23.00: Konzertante Musik von Jergler bis Hignier. 23.00 bis 2.00: Unterhaltungsmusik.

Bestorben

Walldorf: Johannes Gutekunst, Schreinermeister, 72 J.; Durzweller: Wilhelm Dilling, 33 J.; Dietersweiler: Wilhelm Huf, 28 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Vert.: Ludwig Laub, Druck und Verlag: Buchdruckerei Laub, Altensteig. — 3. St. Preisliste 3 gültig.

Verloren

gingen 3 Schlüssel von meinem Hause der Egenhauserstraße entlang. Bitte um sofortige Rückgabe.

Chr. Volle, Altensteig

Advertisement for Guttalin shoe cream, featuring a cross logo and text: „Schuhcreme ausparan! Guttalin“.

Zweienberg, 22. Dezember 1942

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unseres lieben Vaters

Friedrich Lang

erfahren durften, sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Advertisement for Walldorf, 22.12.42, featuring a cross logo and text: „Dankagung, Walldorf, 22.12.42. Für alle Liebe und Teilnahme...“.

Drucksachen

fertigt in gediegener Ausführung die

Buchdruckerei Laub Altensteig

Simmersfeld, den 22. Dez. 1942.

Todesanzeige

Schmerz erfüllt teilen wir Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meines lieben, guten Mann, unseren Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Konrad Günthner

86 Jahre alt

im Alter von 86 Jahren unerwartet rasch von uns zu nehmen.

In tiefem Leid:

Die Gattin: Marie Günthner, geb. Würstler Die Kinder: Christine Würstler, geb. Günthner mit Gatte z. Zeit im Felde Georg Günthner mit Frau z. Zeit im Felde Feig Günthner mit Frau, Schramberg Konrad Günthner z. Zeit im Felde Beerbigung heute Mittwoch, 13 Uhr.

Simmersfeld

Infolge Trauerfall ist meine Wirtschaft z. „Löwen“ heute Mittwoch, 22. Dezember

geschlossen

Marie Günthner

